

Herr, gib mir ein neues Leben

„Ihre Umsätze sind dramatisch niedrig, Frau Dr. Hoffnung.“ Der Leiter der Kanzlei lugte ernst über seine oberen Lesebrillenränder, schlich langsam hinter seinem monströsen Eichenholzschreibtisch hervor und blieb so knapp vor ihr stehen, dass sie den Geruch seines schlechten Haarwassers beim erschreckten Einatmen in die Nase bekam. Er war einen Kopf kleiner als sie und in Windeseile zählte Frau Dr. Hoffnung 58 als Haare zu bezeichnende Striche, die streng parallel nach hinten gekämmt waren. Es wäre ein Leichtes, ihm jetzt zielgenau auf die kirschgroße Warze zu spucken, die, ein wenig aus der Mitte versetzt, dem kahlen Schädel so etwas wie Zierde verlieh. „Ganz ruhig bleiben“, dachte sie und schluckte die bittere Flüssigkeit, die sich im Mund gesammelt hatte, wieder hinunter. Ihre Mandanten waren die Verlierer der Gesellschaft: Hartz- IV - Empfänger, die gegen Wohnungskündigungen Einspruch erhoben, Berufskraftfahrer, die nach einem verlorenen Fußballspiel zu tief in die Flasche geschaut und einen Verkehrsunfall verursacht hatten, Menschen wie du und ich, die wegen heruntergefallenem Laub stritten und Eltern von vielschwänzenden Kindern, die gegen saftige Telekommunikationsrechnungen klagten. Hohe Streitwerte waren hier nicht anzusetzen. Ihr Chef, der Notar Dr. Hartung bekam die Sahnestückchen auf dem Schreibtisch serviert.

Der kleine Mann starrte für einen Moment auf ihre wohlgeformte Brust, bevor er den Kopf im 45 Grad Winkel zu ihr nach oben drehte, so dass sie die langen Borsten sah, die wie ein freigelegter Wurzelstock aus seiner Nase sprießen.

„Die Masse, meine Liebe, die Masse macht's! Strengen Sie sich an, sonst wird es hier für Sie keine Zukunft geben!“ Er verließ den Raum und knallte die Tür der einzigen Toilette auf der Etage mit einem Geräusch zu, das nach einem Bolzenschussapparat klang. Als sie in der Ferne die ewig gleiche Melodie vernahm, die er beim Pinkeln summete, wusste sie genau, dass er die Klobrille wieder nicht hochgeklappt hatte. Gegen 20 Uhr verließ sie noch vor ihm die Kanzlei und er stieß ihr ein süffisantes „Schöne Träume noch, Frau Doktor!“ in den Rücken.

Es war immer der gleiche Albtraum, wenn Frau Dr. Hoffnung gegen 4 Uhr in der Nacht hochschreckte und seine Visage und seinen schlechten Atem im Nacken spürte. Dr. Hartung saß als Hahn verkleidet auf einer Hühnerleiter ganz oben, sang das Lied „Tränen lügen nicht“ mit krächzender Stimme und geschwellenem Kamm und sie war sein einziges Huhn im Stall. Als er fertig war tröpfelte seine fiepsende Stimme in ihr Ohr:

„Sie müssen sich tierisch anstrengen, Frau Kollegin, sonst werden sie meine Notarsstelle nie bekommen!“ Das eulenhafte Gesicht ihres Vorgesetzten war ihr heute im Traum so nahe gekommen, dass sie seine Nasenspitze mit einem entschlossenen Biss hätte abtrennen können.

„Herr, gib mir ein neues Leben!“ Dieses Stoßgebet sollte helfen, die quälenden Bilder abzuschütteln, die ihr das vorzeitige Ende der Nacht beschert hatten.

Mit einem entschlossenen „Hallo meine Lieben!“ stieß sie die Flügeltüren der Eingangshalle in der Kanzlei auf. Die beiden Empfangsdamen kippten ohnmächtig aus ihren Schuhen, als sie die zwei Leoparden an Frau Dr. Hoffnungs Seite sahen. An feinen Goldketten gingen sie artig bei Fuß und gähnten nur angesichts der leblosen Frauen, die verrenkt auf der grauen Auslegware lagen. Herr Dr. Hartung, der in seinem Zimmer die dumpfen Aufprallgeräusche vernommen hatte und sofort an Schüsse mit Schalldämpfern dachte, stürmte herein und stolperte über das schwarzbestrumpfte langgestreckte Bein seiner ersten Sekretärin, das normalerweise seiner Ergötzung diente, wenn seine Frau verreist war. Die junge Anwältin schwang die Peitsche einmal durch den Vorraum und köpfte die billigen holländischen Tulpen, die der Notar täglich in eine schleimig-grüne Muranovase an den Tresen stellte, um einen „Farbtupfer zu setzen“, wie er sich ausdrückte. Im Vorbeigehen streifte sie mit ihren hochhackigen roten Stiefeln eine seiner Wangen als er versuchte, sich aufzurichten. Sie tätschelte zärtlich seine kahle Stelle am Kopf und die oft gesehene Zeremonie der Fußballer gelang ihr erstaunlich gut, als sie mit ihrer Spucke genau die Warze traf. Auf ihre Frage hin: „Was steht an?“ brach er röchelnd zusammen und rotzte so etwas wie „Umsatz!“ in den nächstliegenden schwarzen Stöckelschuh, aus dem seine Geliebte vor einer Minute gekippt war.

Sie betrat ihr Büro, legte die Beine auf den Schreibtisch und dachte über ihre Zukunft nach. Tränen lügen doch.